



LAUSITZER RUNDSCHAU

Erschienen am 6.5.2013

Das Unbeschreibliche, hier ist's getan Mahlers "Sinfonie der Tausend" unter der Leitung von Evan Christ in der Cottbuser Lausitz-Arena

Es gab stehende Ovationen bei der Aufführung von Gustav Mahlers "Sinfonie der Tausend" unter der Leitung von Evan Christ am Sonnabend in der Cottbuser Lausitz-Arena.

In der Zeit, in der die Chormassen in die Mehrzweckhalle einmarschieren, ist manche Offenbach-Operette schon wieder zu Ende. Der Gigantismus von Gustav Mahlers 8. Sinfonie (auch gern mit leicht ironischem Unterton als "Sinfonie der Tausend" bezeichnet) kündigt sich am Samstag schon lange an, bevor der erste Takt gespielt wird.

Diesmal, beim 7. Philharmonischen Konzert des Cottbuser Philharmonischen Orchesters, mal kein gedämpftes Licht, keine bequemen Stühle – Die Atmosphäre der Lausitz-Arena suggeriert, dass es hier nicht so sehr um Kunst, sondern Sport geht, um Rekorde, Schweiß und auch um Durchhaltevermögen. Harte Plastikbestuhlung dürfte manchem betagterem Zuhörer zugesetzt haben. Trotzdem oder grade deshalb passte Mahlers Monumentalwerk in diese Arena. Denn die Achte ist für Massenveranstaltungen komponiert worden und kokettiert mit Rekorden; die Anforderungen an die Beteiligten liegen durchaus im Bereich des Leistungssports.

1910 in der Neuen Musikfesthalle München vor 3200 Zuschauern unter der Leitung des Komponisten uraufgeführt, gilt die Achte als eins der pompösesten und aufwendigsten Klassikwerke aller Zeiten. Da ist ein Riesenorchester erforderlich mit Instrumenten, die auch Experten nicht alle Tage zu sehen bekommen und bei deren Anblick doch jeder Laie errät, dass sie erfreulich viel Krach machen. Da gibt es separat aufgestellte Blechbläser mit angeblicher Fernwirkung, deren Dezibelzahl bei ungünstigem Sitzplatz immer noch gesundheitsschädlich sein kann. Und da ist der Chor, der allein schon dafür sorgt, dass vor vollem Haus gesungen wird – wenn jeder Chorist zwei Freunde mitbringt, wird das Kartenkontingent schon eng.

Es sangen neben acht Solisten vom Staatstheater Cottbus (man gestatte mir den dekadenten Luxus der vollständigen Aufzählung): der Berliner Oratorienchor, die Singakademie Potsdam, der Berliner Lehrerchor, der Konzertchor der Musikakademie Bernst & Heinrich, der Opernchor des Staatstheaters Cottbus, der sinfonische Chor der Singakademie Cottbus, der Kinder- und Jugendchor des Staatstheaters Cottbus, und die Kinderchöre des Georg-Friedrich-Händel-Gymnasiums Berlin. Uff. Superlative sind immer eine Reise wert. Superlative machen aber auch misstrauisch. Braucht man diese Massen für einen aufregenden Konzertabend? Schon zu Lebzeiten Mahlers meldeten Kritiker Zweifel an. Denn Mahlers Achte ist im Grunde ein gewaltiges Riesenoratorium, bestückt mit lateinischen Pfingstgesängen im ersten und goetheschen Faust-Versen im zweiten Teil – und das verleitete kritische Köpfe zur Aussage, hier inszeniere sich das wilhelminische Kaiserreich selbst in seiner ganzen selbst ernannten Blech-Glorie, in seiner rasselnden Frömmerei und seinem Bildungsbürger-Goethewahn. Diese These wirkt heute angesichts eines jüdischen Komponisten aus Böhmen etwas überkandidelt – dennoch: Unbestritten konnte dies höchst persönliche Werk eines Genies benutzt und missbraucht werden für rein repräsentative Zwecke.

So Ehrfurcht gebietend der Aufmarsch der Solisten am Samstag auch war – von selbstherrlicher Glorie konnte keine Rede sein. Das machte schon das Eröffnungstück "Melancholia-Figuren" von Philippe

Manoury deutlich. Das introvertierte Konzert für Streichquartett und Orchester war sicher der richtig gewählte Kontrapunkt zu Mahlers Achter. Allerdings – trotz des exquisiten Arditti-Quartetts – eine etwas lange und vielleicht allzu naturalistische akustische Depressions-Beschreibung; der Beifall blieb denn auch recht lauwarm. Evan Christ ließ dann wenig Zweifel daran, dass es ihm bei der Interpretation von Mahlers achter Sinfonie nicht um laute Äußerlichkeit ging, sondern um ein zutiefst lebensbejahendes Credo des Komponisten, der zu sich selbst gefunden hat und sich in einen Rausch hineinschreibt. Bei Mahler-Sinfonien zeigen sich schnell Größen und Grenzen von Dirigenten – nicht zufällig sind viele Orchesterleiter wie Günter Wand erst spät im Leben zu überzeugenden Interpretationen gelangt.

Evan Christ hat das Richtige getan – er hat sein Feuer, sein überbordendes Temperament in das Werk einfließen lassen, hat die gewaltige Klangorgie gestrafft und strukturiert, Masse in Energie verwandelt. Trotz einiger – durchaus verzeihlicher – kleinerer Unsauberkeiten besonders im ersten Satz war zu spüren, dass Evan Christ Toscaninis Prinzipien näher sind als Furtwänglers. Da zerläuft nichts, Klängen wird zwar nachgespürt, aber nicht zu lange; der Witz, die Pointe in der Musik ist ihm wichtiger als der orgiastische Musiksturm. Und genau das hat diese Achte gebraucht. Auch wenn das mitunter auf Kosten des Dunklen, Mystischen ging, das ja auch im Mahler steckt: Dies war ein erfrischend unkitschiger, unpathetischer Mahler-Abend, gut koordiniert und ansteckend zelebriert.
Matthias Käther